№ 117.

Sonnabend,
am 29. September
1838.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Literatur.

Briefe an Volksschullehrer und an Diejenigen, die Volksschullehrer werden wollen; von S. Selwich, Seminarlehrer und Ordner in Angerburg. Königsberg, 1838. Gräfe und Unzer.

Der Verfasser hat sich selbst nur einen kleinen Leserkreis gestellt, aber der Inhalt seines Buches, die darin niedergelegten Ergebnisse reicher Erfahrung, die mahnenden Worte eines begeisterten, von Menschenliebe erfüllten Herzens, werden jedem Erzieher, jedem Familienvater, hiermit dringend empfohlen. Es ist sehr erfreulich, ein Werk zu lesen, in welchem man auf jeder Seite den herrlichen, kräftigen Sinn des Verfassers erkennt, und die Triebfedern des edeln Wollens, nicht des schmutzigen Eigennutzes, nicht der krampfhaften Ruhmsucht. Der Ertrag des Werkes ist zur Begründung einer Kasse für bessere Pensionirung solcher Schullehrer bestimmt, die treu gedient und einen sittlichen Lebenswandel geführt haben, eine Pflicht, die jedem Staate eben so heilig sein sollte, als die Pensionirung tapferer Krieger und tüchtiger Lenker des Militärwesens im Frieden. Der wackere Volksschullehrer erweckt ja den Sinn der Liebe und Treue für's Vaterland, daß er nicht nur zur Thatkraft in der Zeit des Krieges heranreife, sondern auch zum Dulden, zum Erleichtern der Staatslast im Frieden rüstig sei. Der wackere Volksschullehrer bildet ein wackeres Volk, und ist bei seinem nur zu geringen Gehalte, das ihn oft zwingt, bei seiner Pflege des Weinbergs des Herrn in den jugendlichen Herzen, auch noch als Landmann das eigene Kartoffelfeld zu bestellen, ein Erzieher vortrefflicher Bürger und muthiger Kämpfer für Recht und Freiheit. Er ist somit eine der Hauptstützen, einer der größten Wohlthäter des Staates. Und das ist ein herrlicher Vorzug des vorliegenden Werkes, daß es darauf hinstrebt, in den Volksschullehrern die Freude an ihrem hohen Berufe zu erwecken, daß sie, bei allen Beschwerden, bei allen Entsagungen, bei aller Noth, die damit verbunden, nicht ermüden, nicht einen lästigen Frohndienst zu thun glauben, daß sie in der Liebe zur Arbeit auch den Lohn finden. Im dritten Briefe nennt der Verfasser den Stand der Dorfschullehrer sogar einen beneidenswerthen, und er ist es, wenn man ihm mit dem Herzen und dem Geiste ergeben erscheint, wie der Verfasser. Der siebente Brief: „über die falsche Erziehung und falsche Aufklärung" enthält, kräftig und klar ausgesprochen, so viel allgemein Beherzigungswerthes, daß wir ihn in diesen Blättern später mitzutheilen gedenken. Es ist außerdem dem reichhaltigen Stoffe in dem Buche noch ein so weites Feld geöffnet, daß selbst das kurze Inhaltsverzeichniß uns zu vielen Raum einnehmen würde. Wir möchten dem Verfasser herzlich die Hand drücken und ihm sagen: Du hast ein gutes Werk geschrieben! und wünschen, daß das aus dem ehrlichsten Wollen Hervorgegangene auch guten Willen, Beherzigung finde, damit wir bald auch zu dem Verfasser sagen können: Du hast ein gutes Werk gethan! —

Julius Sincerus.

Die Zahl Dreizehn.

Zu den noch nicht ganz außer Cours gebrächten Vorurtheilen kann man füglich die zählen, daß von dreizehn bei einem frohen Mahle versammelten Gästen, wenigstens Einer im Laufe von zwölf Monaten seine irdische Laufbahn beendigen müsse. Ein hiesiger, sehr angesehener Kaufmann, längst todt, pflegte diese Regel so genau in Beachtung zu ziehen, daß, als bei einem Festmahle sich zu den zwölf versammelten Gästen, noch unerwartet ein dreizehnter einfand, er sogleich seinem Comtoirgehilfen Platz an der Tafel einräumte. —

Der berühmteste römische Justizkommissarius, eine Vertheidigungs- oder Schutzrede für seinen Clienten haltend, behauptete, er habe den Verlust seiner ererbten Landgüter durch den Umstand erfahren müssen, daß sie aus dreizehn verschiedenen Abtheilungen oder Erbpachten bestanden hätten.

Später bezog man diesen Aberglauben auf das Abendmahl des göttlichen Boten, der es mit seinen zwölf um ihn versammelten Jüngern feierte, und in Folge dessen Judas sein Leben selbst beschließen mußte.

Man kann indessen der gedachten Zahl nichts Uebles nachsagen, denn zehn ist eine vollkommene und drei gar eine heilige Zahl. Etwas Ominöses mag ihr wohl in alten Zeiten beigelegt worden sein, weil bei Hochzeiten in Frankreich das Brautpaar am Altare dreizehn Silbermünzen opferte. Freilich mußte man hiebei auf die Auslegung dieser Vorschrift Rücksicht nehmen, und vielleicht deuten, daß das Böse, was manche solche Vereinigung mit sich führt, auf eine Art beseitigt werden sollte. Aber was soll man dazu sagen, wenn selbst der Weltenschöpfer das herrliche Tagesgestirn mit zwölf himmlischen Zeichen umgeben hat?

Vielleicht beziehen manche Tiefforschende das Unglückliche der Zahl Dreizehn darauf, daß sie, paarweise getheilt, einen Unglücklichen zurückläßt, und nach dem Ausspruche verehrter Schriftsteller: es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei. Auch das Evangelium wird dieses bestätigen können, daß der reiche Mann allein bei Tische seine Mahlzeit sich wohlschmecken ließ, und dann die nämliche Nacht von seinem Mammon auf immer Abschied nehmen mußte.

Freilich finden wir in der Biographie des Grafen Rochester angeführt, daß, als dessen Schwiegermutter, Frau Warre, bei sich dreizehn Gäste an einem Tische bewirthete, eine junge Dame dem anwesenden Hofkaplane dieses bemerklich machte. Dieser entfernte sich sogleich unpäßlich, und man fand ihn Morgens darauf todt im Bette.

Wir wollen uns indessen mit allen solchen Zweifeln nicht quälen und glauben, daß bei vierzehn Personen der Tod noch eine bessere Auswahl treffen kann, als bei der unschuldig verfolgten Zahl, und besonders, da Galenus und Hippocrates, deren Schriften jetzt so geachtet werden, während sie ehemals, von Krämern gekauft, in anständige Tüten verwandelt wurden, da diese Stammärzte die Zahl Vierzehn in Verruf gebracht haben. Sie behaupteten damals, daß die mehrsten Fieber sich am vierzehnten Tage mit dem Tode endigten, und wenn dieser Tag überstanden, der Kranke gerettet wäre.

Wie mächtig überhaupt dieser Zahlenglaube sich äußert, kann man daraus entnehmen, daß man sehr oft dreizehn Domherren im Chore zählt, die dem Herrn der Welt mit ihren Hora's dienen, und dennoch in Jahresfrist keiner von ihnen der himmlischen Freude theilhaftig wird. Ach, wie ängstlich müßte man in manchen wenig besuchten Kirchen die Zahl der frommen Gäste addiren, um sich vor einem schnellen Tode sicher zu stellen. Freilich hatten unsere römischen Vorfahren den gesellschaftlichen Verhältnissen eine Art Norm gestellt, indem sie annahmen, daß die Zahl der Tischgäste nie unter der Zahl der Grazien und nicht über derjenigen der Musen sich befinden müsse. In besondern Fällen, vielleicht an Namenstagen, war es aber doch erlaubt, zwölf, als die ganze Zahl, zu vereinigen, und auch ohne Furcht dann die Königin des Festes, als die dreizehnte Person, aufzunehmen.

Vielleicht insluirt indessen unwillkürlich die Zahl Dreizehn nur auf manche Personen, denn wie Manche haben den Verlust ihres Geldes oft allein den dreizehn abgetheilten Karten im Whistspiele, oder den dreizehn Kaufkarten im L'Hombre zuzuschreiben.

Wie unglücklich würde, in Hinsicht auf diese Zahl, der Patriarch Jakob gewesen sein, der mit seinen lieben zwölf Sprößlingen täglich ein andächtiges Mahl feierte, und so mancher Hausvater, den der Himmel mit einer reichen Zahl von lieben und guten Kindern gesegnet, würde mit Furcht der glücklichen Zeit entgegen sehen müssen, wo ihm das elfte Kind geboren würde, und er in die Verlegenheit käme, einst der bösen Wirkungen der verhaßten Zahl entgegen sehen zu müssen, die vielleicht den Ernährer der Familie zuerst treffen könnte.

Wir hoffen durch diesen Versuch die Irrgläubigen etwas beruhigt zu haben. Gastfreie, d. h. solche, die von Gästen sich nicht gern befreien, werden sich wahrscheinlich, bei der Auswahl fröhlicher Tischgenossen, nicht durch die böse Zahl beschränken, und solche Gäste einladen lassen, die nicht allein auf die belobte Natural-Verpflegung, sondern auch auf die lehrreiche und angenehme Unterhaltung der Versammlung einzuwirken im Stande sind. Und nur auf diese Art wird jedes noch so reichlich mit Gaumenreiz ausgestattete Festmahl, bestände es selbst aus dreizehn Theilnehmern, das Leben eher verlängern, als verkürzen. Zur gänzlichen Beruhigung der Zahlverehrer, kann noch angeführt werden, daß in Danzig seit vielen Jahren ein Leseverein besteht, der gerade dreizehn Theilnehmer zählt. Unter diesen befinden sich sehr geachtete und weit im Alter vorgeschrittene ehrwürdige Personen, und es sind oft mehre Jahre hinter einander verflossen, in denen sie keinen ihrer Mitleser zu betrauern veranlaßt wurden. Freilich könnte man einwenden, daß sich die Gesellschaft vor solchen Unfällen unwillkührlich gesichert, da sie einen ihrer Mitglieder durch's Loos zum Sekretär oder Ordner erwählt und von gewissen angenehmen Verpflichtungen befreit hat.

∴

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Neapel. Im August 1838.)
(Schluß.)

Während längerer Zeit hatte der Vesuv weniger anhaltend geraucht, und nur zuweilen Feuer ausgeworfen; in den letzten Tagen hatte es in seinem Innern gekocht und gebrodelt, und er hatte seinen Krater verändert, denn wo sonst eine Vertiefung war, die den alten Krater bildete und in welche die Reisenden neugierig hinabguckten und den Rauch und die Schwefeldämpfe einathmeten, war nichts mehr zu sehen, und über diese hatte sich ein neuer Krater gebildet, aus welchem in dieser Nacht zum ersten Male wieder ein förmlicher Ausbruch erfolgte, von welchem die Zeitungen wohl Kunde gegeben haben. Indem wir keuchten und in der Asche wateten, und nicht daran dachten, daß wir den alten Berg in seiner fürchterlichsten Schönheit erblicken konnten, hörten wir auf ein Mal die furchtbarsten Donnerschläge, so daß der Berg unter uns zu wanken schien, und helle, glühende Funken spritzten in die Luft. Wir beeilten unsere Schritte, um der Spitze uns zu nähern. Plötzlich sahen wir auf der Höhe das großartigste Schauspiel. Eine förmliche Girandole erhob sich empor zum Himmel, und eine Menge von glühenden Steinen flogen bis an die Wolken, klirrend fielen sie um uns nieder zur Erde, und ein glühender Lavastrom ergoß sich langsam wälzend von der Spitze herab, dabei dampfte es um uns her aus tausend Felsenspalten, an manchen Stellen sah man tief unter sich die Gluth, an andern Stellen konnte man, des Schwefelgeruchs wegen, nicht aushalten, und wenn man das Poltern, Krachen und Blitzen um sich hörte und sah, so fuhr Einem unwillkührlich der Gedanke durch den Sinn, man stehe wahrhaftig an den Pforten der Hölle. Die Hitze unter unsern Füßen zwang uns bald zur schleunigen Entfernung, und nur von weitem konnten wir noch länger dieses erhabene Schauspiel genießen. Wir bestiegen noch die höchsten Punkte der umherliegenden Aschenkegel, und als die Sonne mit ihrem Lichte die Gegend erleuchtete, und die Schrecken des Vesuvs dadurch gemildert und weniger grausig anzuschauen waren, eilten wir zum Eremiten hinunter, erquickten uns mit Lacrymä Christi und ließen dem frohen Jauchzen der Freude seinen freien Lauf. — Unsere Ausflucht war glücklich beendet, unsere Mühe belohnt, und kein Unfall hatte unsern Jubel gestört. Zu Wagen kehrten wir über Portici nach Neapel zurück, wo wir Mittags, Alle von den Strapatzen ermattet und in dem Wagen schlafend, ankamen. — In einigen Tagen gehe ich nach Ischia Procida, dann nochmals nach Capri und Amalfi, um Studien zu malen. Bis zu meiner Rückkehr von dort — Lebe wohl!

(Korrespondenz aus Berlin. Den 25. September 1838.)

In dem benachbarten Treptow ereignete sich vor kurzem ein Unfall, der leicht von ernsthaften Folgen hätte sein können. Der Pyrotechniker Böhm daselbst hatte ein großes Feuerwerk angekündigt, und ließ dazu in seiner Werkstatt die nöthigen Vorbereitungen treffen. Durch einen noch nicht ermittelten Zufall entzündete sich am Tage vor der Ausführung des Feuerwerks ein großer Theil desselben und flog in die Luft. Glücklicherweise sind keine Menschen dabei um's Leben gekommen, oder auch nur beschädigt worden. — — Herr Louis Drucker zeigte neulich an, daß man sich um seinetwegen nicht ängstigen solle, wenn er für die nächste Zeit nicht in Berlin anzutreffen wäre; er sei keineswegs durchgegangen, sondern habe sich, zu seinem bessern Fortkommen, der Magdeburger Schnellpost bedient, um in dem dortigen Lustlager ein Zelt zu errichten und möglichst viel Oxhofte Wein auszuschenken. Er empfiehlt bis zu seiner Rückkehr allen Trinklustigen seine verödete Weinstube — — Die auf den 18. d. M. festgesetzt gewesene Eröffnung der Eisenbahnstrecke von Potsdam nach Zehlendorf ist vorläufig noch um einige Tage ausgesetzt worden; definitiv ist noch kein Tag angesetzt. Auch die Eröffnung der ganzen Bahn, von Stadt zu Stadt, die auf den 15. October angesetzt war, ist vorläufig bis Anfang November vertagt worden. Ein spaßhaftes Ereigniß hat sich übrigens neulich während einer der bereits erwähnten Probefahrten bei Zehlendorf zugetragen. Der Andrang des Publikums bei diesen Fahrten war sehr groß, und da man so viele von den Zuschauern, als auf den angehängten Waggons Platz hatten, gratis mitnahm, so war die Zahl der Concurrenten nicht gering. Eines Tages hatten die Mitglieder des Comité eine zahlreiche Gesellschaft zu einer Probefahrt eingeladen, als sie aber mit derselben auf dem Abfahrtplatze ankam, waren sämmtliche Wagen schon von sehnsüchtigen Fahrgästen besetzt. Vergebens wollte man ihnen begreiflich machen, daß diese Fahrt nur für die besonders eingeladenen Gäste stattfinde, und eben so vergebens ersuchte man sie, sich zu entfernen. Endlich fand Jemand ein Auskunftsmittel: Die Leute wurden ersucht, nur die vordersten Wagen zu räumen, weil diese den Eingeladenen zugesagt wären, sie möchten dagegen die übrigen, weiter zurückstehenden besteigen. Dies ließen sie sich gefallen, sie verließen ihre usurpirten Plätze, bestiegen die andern, ihnen zugewiesenen Fuhrwerke, und es wurde Raum für die Gäste. Alles saß jetzt und harrte des Zeichens zur Abfahrt. Aber kurz vorher, ehe es gegeben wurde, hackte man die Kette aus, welche die letzten Wagen von den ersten trennte, und als nun die Lokomotive dahinschoß, blieben Jene, wie angenagelt, auf dem Platze stehen. Lautes Gelächter von der einen, Verwünschungen von der andern Seite, so lange man sich gegenseitig hören konnte, was nun freilich nicht lange gewesen ist. Es mag ein zwar nur kurzes, aber schönes Intermezzo gewesen sein. — — Die diesjährige Kunstausstellung, die von jetzt ab alljährlich, statt wie bisher alle zwei Jahre, stattfinden wird, ist eröffnet worden und wird sehr zahlreich besucht. — — Dieser Tage wurde ein sich hier aufhaltender Malergehilfe, Namens S.... bei einem Diebstahle ertappt, es gelang ihm jedoch, sich auf die Straße zu flüchten, während die Bewohner des Hauses ihm mit dem Rufe: Haltet den Dieb! haltet den Dieb! nachsetzten. Ein hiesiger, achtbarer Einwohner, der Uhrmacher H........ merkt auf den Ruf, und hält den herbeieilenden S. mit starken Armen auf. Anfangs versucht es dieser, sich loszureißen, als ihm dies aber nicht gelingen will, zieht er ein Messer und bringt dem H. eine tiefe Wunde bei. Dadurch gelingt es ihm freilich, einen Augenblick seine Freiheit wieder zu erhalten, doch wird er bald wieder ergriffen, zur gefänglichen Haft gebracht, und erwartet nun seine gerechte Strafe.

Heinrich Smidt.

⁂ Als den größten lebenden Schauspieler Rußlands nennt man Karatygin, in St. Petersburg. Seine Stimme besitzt eine wahrhaft immense, niederdonnernde und haarsträubende Gewalt. Karatygin war ehemals Oberst und trat aus innerer Neigung zur Bühne über. Seine Gage beläuft sich auf 15,000 Thaler, aber er hat außerdem noch Mühewaltungen am Theater, die ihm reichlich bezahlt werden. Er ist auch Schriftsteller und bearbeitet nationale Stoffe.

⁂ In Portugal tragen die Ochsen zur Erziehung der Kinder bei. Es werden nämlich Stiergefechte zum Besten des Waisenhauses gehalten.

∴ Der Zeitung von Fernambuco zufolge, besteht gegenwärtig in Simbres, einem Städtchen jener Provinz, eine Familie von seltener Fruchtbarkeit. Der Baumwollenpflanzer Joquim Ignazio de Sequeira hatte nämlich von seiner noch lebenden Gattin, Donna Maria, zwölf Söhne und acht Töchter, welche, sämmtlich am Leben, verheirathet, und zusammengerechnet, mit hundertfunfzig Kindern gesegnet sind. Die neun ersten Kinder besitzen bereits eine Nachkommenschaft von sieben, neun, zehn und elf Kindern. Diese zahlreiche Familie, welche sich der besten Gesundheit erfreut und in einem Umkreise von anderthalb Stunden wohnt, ernährt ausschließlich einen Fleischer, einen Bäcker, einen Schneider und zwei Schuster.

∴ Hoch in Ehren steht bei den Kamtschadalen das Recht der Gastfreundschaft; ein Gastfreund kann sich auf den andern in Noth und Tod zuversichtlich verlassen, doch hat die Einrichtung derselben einige, für einen Europäer wahrscheinlich unübersteigliche Hindernisse. Man trägt sich nämlich dem, mit welchem man die Freundschaft errichten will, an, willigt dieser ein, so nöthigt er nun den erstern in seine Jurte, aus der sich zuvor alle andern entfernt haben. Beide ziehen sich hierauf nackt aus, der Wirth heizt unerträglich ein, verschließt die Luftzüge und trägt dem Gaste, welcher so viel zu sich nehmen muß, als dem Wirthe gefällt, zu essen auf. Hat der Gast auch das zu sich Genommene ein paar Mal wieder von sich gegeben, so nöthigt ihn der Wirth doch immer mehr, gießt von Zeit zu Zeit Wasser auf die heißen Steine, damit der glühende Dampf immer unausstehlicher werde. Dem Wirthe steht es frei, nach Belieben hinauszugehen und sich abzukühlen, der Gast aber muß hineinwürgen und schwitzen, bis es selbst eine kamtschadalische Natur nicht mehr aushalten kann. Nun fängt er an mit dem Wirthe zu accordiren, gibt demselben seine Hunde, seine Kleider, Schlitten u. s. w., und wenn er nun dem Wirthe Alles bewilligt hat, dann erst macht dieser allgemach die Thüre und die Luftlöcher auf, beschenkt den erprobten Freund ebenfalls, aber mit schlechten Hunden, mit abgetragenen Kleidern u. s. w., und nun ist der Bund auf's heiligste geschlossen. Kommt nun aber der Wirth das erste Mal zu seinem Pylades, so geht es ihm bei diesem eben so, und es wird ihm mit Essen und Hitze so arg zugesetzt, bis er auch das Beste verschenkt hat.

∴ In der Bombay Gazette vom 16. Mai befindet sich eine merkwürdige Schilderung des Sklavenzustandes an der Südküste von Indien. Diese unglücklichen Wesen sind nicht, wie in andern Ländern, an den Boden gefesselt, sondern sie werden täglich, wie das Vieh, verkauft, der Mann von seinem Weibe, die Eltern vom Kinde getrennt. Man fordert von ihnen das größtmögliche Maaß der Arbeit, und gibt ihnen die dürftigste Nahrung, mit der die menschliche Natur bestehen kann. Die Sklavenbevölkerung wird von verschiedenen Klassen gebildet: den Abkömmlingen der Kriegsgefangenen, Personen, die aus den benachbarten Staaten gestohlen wurden, Menschen, die meist nicht den untersten Ständen angehören, und Andern, die von den Küsten von Afrika eingeschmuggelt sind, die man von ihrem Vaterlande, von ihren Verwandten getrennt und zu einem noch unglücklicheren Loose und zu härterer Gefangenschaft bestimmt hat, als ihre Brüder in der westlichen Welt. Wird man es glauben, daß selbst die englische Regierung Antheil an solchem Eigenthume hat, daß sie noch jetzt Sklaven besitzt, die sie an die Landbauer der Umgegend vermiethet, für einen jährlichen Zins von 2 Fanairs, oder einer halben Rupie für eine ganze Familie? — Diese Menschen wohnen beim Dorfe Muthilagata, auf der Insel Chethay, im südlichen Malabar; sie gehörten früher der holländischen Regierung, kamen aber, nach der Eroberung von Cotschin, in englischen Besitz. Außer ihnen findet sich noch eine beträchtliche Anzahl von Sklaven in verschiedenen Theilen der Provinz, die zwar keinen Zins einbringen, die aber von ihren jeweiligen Besitzern eben so gut als Privateigenthum angesehen werden, als wenn sie sie gekauft hätten. Diese sind, entweder durch den Heimfall, oder durch Empörung ihrer frühern Herren, in den Besitz der Compagnie gekommen, und folglich mit dem übrigen Vermögen eingezogen worden.

∴ Ein neuerer Reisender erzählte nach seiner Rückkehr aus dem Morgenlande folgende lächerliche Thatsache: „Die wissenschaftlichen Instrumente, die dem Sultane zugeschickt werden, theilt derselbe in gleiche Portionen, ohne auf ihre Anwendung und Bestimmung Rücksicht zu nehmen. So bekommt die Wundarzneischule häufig eine Portion mathematischer Instrumente, während die Militärschulen mit chirurgischen Instrumenten versehen werden!“ — Ueber den Zustand der Cultur in der Türkei gibt auch eine andere von Boué mitgetheilte Thatsache Aufschluß. Während der Pest von 1837, der schrecklichsten seit 20 Jahren, wurden die Kleider der an der Pest Verstorbenen, noch voll von Ansteckungsstoff, versteigert. Die Leichen verscharrte man nur halb; die Waaren hielt man einige Zeit unter Verschluß, bot sie dann aber aus, ohne irgend eine Reinigung vorzunehmen. Boué behauptet, daß sich die Türken in einem Zustande des Fatalismus und der Uncultur befinden, welcher die billigsten Hoffnungen, die man auf die gegenwärtige Generation in der Türkei gesetzt habe, zerstören müsse.

∴ Wieder eine neue Gesellschaft in Paris — die société zoophile! Ihre Tendenz besteht darin: bei Gelegenheit großer Feste in den Umgebungen von Paris, Hühner, Enten, Gänse, Kaninchen und Hunde anzukaufen, um sie vor der Mordlust der Stockschläger-Schützen u. s. w. zu retten. Es wird noch so weit kommen, daß selbst die Fliegen ihre Lebensversicherung finden.

∴ In № 99. der Spenerschen Zeitung liest man aus Köln über die Bedrängnisse bei dem letzten großen Wasser: So waren z. B. in einer einzigen Stube 28 Personen zusammengedrängt, worunter sich 5 Kranke und 14 Stück Vieh befanden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot
№ 117.
am 29. September 1838.

Zwei Briefe, unser Theater betreffend.

I. Liebe Danziger!

Ihr waret nahe daran, während des bevorstehenden Winters eines Genusses zu entbehren, den ich, nach meinem Gefühle und Verstande, für höher und edler halte, als die Freuden, welche Ressourcen, Kränzchen, Thees u. dgl. gewähren; doch ich weiß nicht, ob Ihr desselben Sinnes seid; nur das weiß ich, daß Ihr Euch zu Zeiten über schlechtes Theater beklagt und Eure Besorgniß über gänzliche Entbehrung desselben ausgesprochen habt. Ich schließe daraus, daß Ihr wenigstens keine Feinde des Theaters seid; jedoch davon auf wahre Liebe und enthusiastische Verehrung zu schließen, wäre zu gewagt, denn ich sage es Euch gerade heraus: Ihr tragt am Verfalle Euers Theaters die Schuld gemeinsam mit den seitherigen Directoren desselben. Darum fehlte nicht viel, und Ihr hättet im nächsten Winter ganz und gar Euern Ressourcen, Fêten und Bällen leben können. Ihr hättet Euch abmühen müssen, die Langeweile, die Leere, den Ueberdruß zu besiegen; möglich, daß Ihr in diesem Abmühen Ersatz gefunden. Doch es ist so schlimm nicht geworden, Ihr werdet auch in diesem Winter in's Theater gehen können, wenn Ihr nur wollt. Herr Laddey ist der Mann, dem Ihr dies zu danken habt, er hat sich, troz der entmuthigenden Schicksale seiner Vorgänger, nicht hat abschrecken lassen, das Steuer Euers Theaterschiffs zu ergreifen, und zwar, laut seiner Anzeige, im Vertrauen auf Eure Unterstützung. Aber werdet Ihr's ihm auch danken, werdet Ihr sein Vertrauen rechtfertigen? Oder soll auch er nur diesen einen Winter mit Mühe sich hindurchfristen und für das Opfer, das er Euch bringt, nichts, als bittere Täuschungen ernten?! Oder meint Ihr, es wäre kein Opfer, sondern nur ein Wagestück, des Gewinnes halber? Nein, Ihr wißt es selber nur zu wohl, daß er wird von Glück sagen können, wenn er keine Einbuße erleidet. An Euch jedoch ist's, ihm mehr zuzuwenden, als dieses; und ihr werdet es thun. Es wäre in der That recht herzlich betrübend, wenn's nicht geschähe, doch ich will's nicht fürchten; Ihr habet ja Beweise Eurer Liebe zu ihm gegeben, und daß Ihr Eure Zuneigung, Euer Wohlwollen ihm schenktet, zeigt doch wohl, daß er es verdient. Nun, so bleibet ihm denn von Herzen zugethan, Euerm Lieblinge noch aus Schröders goldener Zeit; vor allen Dingen aber bethätiget Eure Liebe durch fleißigen und zahlreichen Theaterbesuch, auf daß jene goldene Zeit, zu Eurer und seiner Freude, wiederkehren möge, damit er nimmer jene bleierne erlebe, die zuletzt den alten Schröder so schwer gedrückt. Dies wünschet und hofft, geliebte Danziger,

Euer

ergebener —n—

II. Lieber Herr Laddey!

Meinen freundlichen Gruß und herzlichen Glückwunsch zuvor, wenn auch unbekannter Weise, so thut das hier nichts zur Sache, dürfte im Gegentheil eben um so besser sein. Doch so gänzlich unbekannt ich Ihnen auch bin, so kenne ich Sie bereits seit vielen Jahren. Ach, was war das für eine schöne Zeit, in welcher ich Sie kennen lernte! Obgleich ich damals, was ich jetzt nur zu wohl einsehe, in Gefahr schwebte, vielleicht ein Taugenichts zu werden, so sage ich doch: Es war eine schöne Zeit! das Herz geht mir noch heute auf, wenn ich daran zurückdenke, und ich möchte diese Erinnerung um keinen Preis entbehren. — Zu Schröders Zeit spielte die Gesellschaft während des Sommers unter andern in einer bedeutenden Provinzialstadt. Meine Eltern wohnten in der Nähe des Theaters, es wurden zu manchen Stücken Knaben gebraucht, und so gerieth ich, der ich bis dahin wenig oder nichts vom Theater gewußt, hinter die Coulissen. Wer beschreibt die Eindrücke, welche sich hier meiner bemächtigten! Anfangs wußte ich schlechterdings nicht, was ich von Allem, was ich da sah und hörte, denken sollte, ich war so benommen, daß ich auch nichts denken konnte. Später sah ich das Spiel für Wirklichkeit an, bis ich denn endlich zu dem richtigen Begriffe von der Sache gelangte. Im zweiten Stadium war es, als Herr Jost in einem Lustspiele Ihnen Ihre steife Verbeugung mit der Frage verwies: ob Sie einen Besenstiel verschluckt hätten? Das ärgerte mich, denn unter allen Gestalten, die an mir, wie Wunderwesen, vorüber gin-

gen, hatte die Ihrige mein ganzes Herz für Sie gewonnen; daher verlor sich mein Groll gegen Herrn Jost erst dann, als ich einsah, daß er jene Worte nur während des Spiels, seiner Rolle gemäß, ausgesprochen hatte. — War auch die erste Illusion verschwunden, so verblieb mir doch die leidenschaftliche Begier zur steten Wiederkehr auf's Theater. Mit List und Mühe verschaffte ich mir Schuhe und Strümpfe, weil Knaben in Stiefeln nicht genommen wurden; ohne Furcht ging ich, der sonst ziemlich Aengstliche, am Schlusse des Stücks an das Wasser, welches dort die Stelle der hiesigen Radaune vertritt, um mir die Schminke vom Gesichte zu waschen, damit diese mich zu Hause nicht verrathen möchte. So trieb ich's, bis ich so bekannt und gewissermaßen auch beliebt auf dem Theater wurde, daß man mich auch dann daselbst litt, wenn keine kleine Statisten gebraucht wurden. Ich war sehr glücklich, und die bitterste Wehmuth erfüllte mich, wenn endlich die Schauspieler fortreisten; jenes Gefühl kann ich jetzt mit keinem andern vergleichen, als mit demjenigen der Trennung von der Geliebten; wie gern wäre ich mitgegangen. Möglich, daß ich einmal ein leidlicher Schauspieler hätte werden können. Doch es sollte anders kommen, denn jetzt gehöre ich einem Stande an, der so ziemlich das schroffste Gegentheil von demjenigen ist, zu welchem mich damals die leidenschaftlichste Neigung hinzog. Allein jene Zeit hat einen Einfluß auf mich geübt, der sich bis heute noch nicht verwischt hat. Ich habe alle Ursache, mit meinem Schicksale zufrieden zu sein, aber ich habe Stunden gehabt, in welchen ich, wenn's nicht lächerlich wäre, daß sich ein Maulwurf mit einem Elephanten vergliche, mit Herder hätte ausrufen mögen: „O mein verfehltes Leben!“ — Nun sind Sie Director unseres Theaters geworden, und meine Freude ist eben so herzlich, wie der Wunsch für eine glückliche Dauer Ihres Directorats. Doch der Hinblick auf Ihre Vorgänger könnte mich sehr besorgt machen, wenn ich nicht hoffte, und das mit Grund und Recht, daß Sie das Steuer weislicher lenken werden, als Schröder, kräftiger, als Hurah, und überhaupt besser und geschickter, als Alle, die es vor Ihnen geführt haben. Sie werden es am besten wissen, worin jene gefehlt; man wird nicht ermangelt haben, Ihrer eigenen Einsicht, durch Rath und Winke, zu Hilfe zu kommen, wie es namentlich in diesen Blättern vor einiger Zeit von Kr.*) geschehen ist. Ihre Persönlichkeit, die Liebe, deren Sie hier genießen, werden auch das Ihrige zum guten Gelingen des Werkes beitragen. Sollte es aber alles dessen ungeachtet doch mißglücken, nun dann — ja, dann weiß ich vor der Hand nichts weiter zu sagen. Inzwischen will ich jedoch das Beste hoffen, und verbleibe, der ich gewesen,

Ihr

Verehrer

—n—

*) Auf diesen Aufsatz mache auch ich Herrn Laddey ganz besonders aufmerksam. D. R.

Provinzial-Korrespondenz.

Memel, den 23. September 1838.

Endlich haben wir seit elf Tagen beständig schöne Witterung, verbunden mit Wärme, die für die Jahreszeit fast zu groß genannt werden kann, und in dieser kurzen Zeit hat Referent fünf Nordlichte, die aber nicht erheblich waren, beobachtet. Sichtlich erholt sich und reift das Getreide auf den Feldern, und die Furcht vor einer gänzlichen Mißernte ist aus jeder Brust verschwunden. Der Flachs und die Kartoffeln versprechen die höchste Ausbeute. — — Die Verhaftungen in Russ. Litthauen dauern fort, und die Verhafteten werden in Wilna in zwei großen Klöstern strenge bewacht. Der Präsident der Untersuchungs-Kommission ist der Fürst Trubetzkoy. Eine der Haupt-Tendenzen der Verschworenen soll die völlige Ausrottung der Juden im Reiche gewesen sein. — — In der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. wurde der russische Grenzaufseher Kottärewski, 6 Meilen tief im Lande, erschlagen. Er hatte 2000 Rubel B. A. bei sich, die er vom Haupt-Zollamte, als Denunzianten-Antheil, erhalten hatte. Dieses Geld fand man unversehrt bei dem Todten. Man gibt sich viele Mühe, die Thäter zu ermitteln. — — Das Stichblatt der Recensenten im hiesigen Wochenblatte sind die Schauspieler der hier gastirenden Königsberger Gesellschaft. Das pro und contra wird unumwunden zur Schau gestellt, und es ist zu bewundern, daß Parteien noch nicht blutige Male zur Schau stellen.

Dirschau, den 27. September 1838.

Es ist neuerdings in der evangelischen Kirche von vielen Seiten eine Reform der alten Liturgie in Vorschlag, ja in Preußen eine solche mit der neuen Kirchen-Agende in Ausführung gebracht worden. Keine Form der Liturgie will aber der Tonkunst entbehren, und es erweisen daher diejenigen der Kirche keinen geringern Dienst, welche dem Kirchengesange die alte Reinheit und Würde wiederzugeben sich bemühen. — Die Sage erzählt: den Jesuiten habe das hussitische Gesangbuch so gefahrdrohend geschienen, daß es bis auf wenige Exemplare von ihnen aufgekauft und verbrannt worden sei. Was ihnen damit aber nur halb gelang, das vollendete zuerst die Eifersucht, dann die Lauheit der neueren Confessionen. Jene Gesänge der reinsten Begeisterung, getragen von einem unter Druck und Verfolgung erstarkten Glauben, wurden, wie die herrlichen Urgesänge der katholischen Kirche, die Ambrosianischen und Gregorianischen, aus Unduldsamkeit verschmäht und an ihre Stelle Neueres, weniger Würdiges aufgenommen. Wurde auf diese Weise der echte Choral immer mehr vernachläßigt und vergessen, so hatten dafür die Ordner der Kirche doch wenigstens einen Scheingrund; aber unbegreiflicher noch ist die geringe Sorgfalt, mit welcher man darauf bedacht war, die noch gebräuchlichen Choräle auf würdige und wahrer Frömmigkeit angemessene Weise singen und begleiten zu lassen. Der Mangel eines allgemeinen Choralbuches, die unpassende Tonhöhe vieler Choral-Melodieen, die octavenweise von allen Stimmen nicht erreicht werden können, die geringe musikalische Vorbildung der Organisten, endlich vor allem der in den Volksschulen vernachläßigte Musikunterricht, sind in den letzten Jahrzehnten gerade in der protestantischen Kirche recht fühlbar geworden. In Deutschland schon früher erkannt, hat dieses Bedürfniß die zahlreichsten Vereine der Schullehrer und Organisten hervorgerufen, und deren Wirken, begünstigt durch äußere Umstände, bereits die schönsten Früchte in und außer der Kirche getragen. In unserer Provinz lag die Sache bisher noch sehr im Argen. Um so mehr Anerkennung und Nacheiferung verdient es, wenn jetzt endlich Männer diesem Gegenstande, als einer Volkssache, als einer ernsthaften Kirchen-Angelegenheit, ihre Aufmerksamkeit widmen und es sich nicht verdrießen lassen, eine Saat zu säen, die eine köstliche Ernte, aber vielleicht erst für

die kommende Generation verspricht. — Seit 3 Jahren besteht im Marienburger Werder, gestiftet von dem Prediger Schuchert zu Kunzendorf, ein Verein von Lehrern und Organisten, zur Veredelung des Kirchengesanges und des Orgelspiels. Bei den beschränkten Mitteln des Vereins hat seine Thätigkeit bis jetzt sich hauptsächlich auf die Anschaffung und Vertheilung von Musikstücken beschränken müssen, die für den Musikunterricht den Dorfsschulen und für den Kirchendienst dienlich sind. Da die Vereins-Mitglieder ihre Berufsgeschäfte nicht unterbrechen dürfen, so kommen dieselben nur vier Mal im Jahre auf einen Tag in Kunzendorf zusammen, um den Erfolg desjenigen, was sie in der Zwischenzeit im kleineren Kreise für den Zweck des Vereins gewirkt haben, darzuthun. Jeder hat dann einige Orgelstücke vorzutragen, und zum Schluß werden vierstimmige Kirchenmusiken versucht. So hält gegenseitiges Beispiel den Eifer für die Sache rege, welcher um so lobenswerther ist, als er den Meisten verhältnißmäßig nicht unbedeutende Opfer auferlegt. — Am 16. d. M., bei Gelegenheit des 50jährigen Jubelfestes, legte nun der Verein zum ersten Male öffentlich ein erfreuliches Zeugniß seines Bestehens und Wirkens ab, indem er zur Erhöhung der Feierlichkeit außer den Responsorien eine Cantate zur Aufführung brachte. Frommer Sinn hatte zu diesem Tage die Kirche, der Festlichkeit angemessen, geschmückt, und der zahlreiche Kirchenbesuch bezeugte den warmen Antheil der Gemeinde an dem Bestehen ihres Gotteshauses, so wie an den segensreichen Bemühungen ihres Seelsorgers. Wer aber aus der fernern Umgegend als Gast an dem Feste Theil nahm, der kehrte erbaut zurück und konnte nur dem jungen Bunde Ausdauer bei seinem schönen Unternehmen, und andern Kirchen einen gleich warmen Eifer für diesen wichtigen Gegenstand wünschen.

Kajütenfracht.

— Da die Anlegung von Eisenbahnen eine Menge baaren und unbenutzten Geldes erfordert; unsere Kaufleute aber Gelegenheit finden, ihren Thaler täglich mehre Male in Umlauf zu setzen, Capitalisten aber hier wohl zu wenig geneigt sind, ihre sicheren Bestätigungen auf Staatspapiere und Landeigenthum zu kündigen, so ist wohl vor der Hand an keine Eisenbahn, die Westpreußen mit den Städten hinter der Oder in Verbindung setzen könnte, zu denken. Daher beeilen wir uns, bekannt zu machen, daß nach jahrelangen Versuchen endlich J. Anderson, unweit Cork, einen solchen Dampfwagen erfunden hat, der, nach der Beschreibung eines Augenzeugen, auf jeder guten Kunststraße zu gebrauchen ist. Die Wirkthätigkeit des Wagens ist außerordentlich vereinfacht. Sie ist auch auf eine andere Art benutzt, als bei gewöhnlichen Dampfwagen, auf welchen sich gewöhnlich die Passagiere befinden. Es ist eine Maschine, die bloß zum Vorspann und Ersatz der Pferde dienen soll, und der Reisewagen, worin die Passagiere sitzen, ist so entfernt vom Dampf-Apparat, daß jedes aus demselben entstehende Unglück vermieden werden kann. Kein störendes Geräusch oder Pfeiffen wird gehört, selbst der beschwerliche Kohlenrauch ist beseitigt. Der Reisewagen kann 30 Personen mit Postgepäcke logiren. Die Maschine gallopirt ungefähr 15 englische Meilen in der Stunde, und die Heizung kostet, mit Torf oder Steinkohle bewirkt, etwa 4 englische Pfennige die Meile. Für die Kunststraße selbst wirkt sie erspricßlich, indem sie, mit breiten Radfelgen versehen, die Stelle einer steinernen Rolle vertritt und nicht, wie es bei Pferden der Fall ist, durch die Hufeisentritte die Straße beschädigt wird. Vielleicht finden sich auch hier Unternehmer, die einen solchen Dampfwagen auf Actien in Berlin in der polytechnischen Anstalt des Herrn Mendelssohn bauen lassen. Da die englischen Kunststraßen selbst von den Engländern nicht sehr gerühmt, die unsrigen aber täglich verbessert werden und jetzt mit platter Steinbrücke belegt sind, so würde ein solches Dampfgespann hier für eine Fahrt nach Zoppot oder Neustadt zu benutzen sein. An letzterem Orte würde man dann in einer Stunde ankommen, dort also Nachmittags den Thee genießen, und nachdem man sich alle so romantisch belegenen Betörter besehen hätte, Abends wieder zur Heimath zurückkehren können.

— Am letzten Sonntage strandete die um 2 Uhr abgehende Schuite, gradeüber dem sogenannten Milchpeter. Zu starke Ueberladung mit Passagieren, von denen jedoch keiner Schaden nahm, war Schuld daran. So strandet Mancher, der zu viel auf sich nimmt.

— Die rühmlichst bekannte Miß Anna Robena Laidlaw, Pianistin Ihrer Majestät der Königin von Hannover, gedenkt auf einer Kunstreise von St. Petersburg nach Paris und London, auch Danzig zu berühren und unsere Herzen durch den Zauber ihres Spiels zu rühren. Die Künstlerin dürfte spätestens in vierzehn Tagen hier eintreffen.

— Die Primadonna unserer bald zu eröffnenden Bühne, Fräulein Jenny Heinemann, die zuletzt in Stettin sechs Gastrollen mit vielem Erfolge gegeben hat, wird dem Redakteur dieser Blätter von einem musikalischen Freunde und gediegenen Kunstkenner mit folgenden Worten geschildert: „Fräulein Heinemann ist eine sehr gebildete Sängerin, die, wenn auch noch nicht Künstlerin ersten Ranges, doch durch schöne, umfangreiche Stimme und gute Schule, so wie durch gutes Spiel und schönes Aeußere zu den besten Erwartungen vollkommen berechtigt."

— Der Komiker Herr Böhrend, der vor anderthalb Jahren mit Erfolg in Breslau gastirte und der besonders eine gute Witzader besitzt, hält sich gegenwärtig hier auf. Er wäre, als gewandter und routinirter Schauspieler, für Herrn Laddey, der unter seiner Gesellschaft eine ziemliche Anzahl Anfänger besitzt, die sich nur durch ihre Jugend und ihr Aeußeres empfehlen, und nur zu Hoffnungen, aber noch nicht zu Erwartungen berechtigen, keine üble Acquisition.

— Die Gesellschaft der Herren Lanz und Gärtner giebt jetzt Vorstellungen in Praust; die Kunstreiter des Herrn Brilloff spielen in Braunsberg.

Schiffspost.

Der Aufsatz von „einem Freunde des Schulwesens" hat nur für einen kleinen Kreis von Lesern Interesse und nimmt so großen Raum ein, daß er neun Spalten füllen würde. Er enthält jedoch so viel Wahres und Geistreiches, daß ich den Verfasser bitte, wenn er dazu geneigt wäre, mir einen wenigstens auf den dritten Theil reducirten Auszug zu liefern, den ich gern aufnehmen würde. — Das Gedicht „Gnosis der Culturgeschichte" bedürfte für die meisten Leser eines Commentars. D. R.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Von heute ab werden die Abonnements-Karten pro 4tes Quartal den resp. Abonnenten des Dampfboots zugesendet werden.

Die neu eröffnete Leihbibliothek von A. E. Schmidt,

Heil. Geistgasse № 934., empfiehlt zum bevorstehenden Winterhalbjahre ihre sehr vollständige Sammlung der besten Unterhaltungs-Schriften der neuesten Zeit, worunter sich mehrere hundert der schönsten Taschenbücher aus den letzten Jahren befinden. Der Abonnent hat den Vortheil, daß sämmtliche Bücher noch neu und sauber sind. Zugleich macht sie auf ihren Lese-Zirkel der Taschenbücher für 1839 aufmerksam. In demselben werden sämmtliche erscheinende, ungefähr dreissig oder mehr aufgenommen. Bis jetzt sind schon dreizehn Stück darin: Sonnenblumen, Cornelia, Dramatischer Salon, Jahrbuch deutscher Bühnenspiele, Penelope, Vielliebchen, Helena, Delphin, Cyanen, Gedenke mein, Iduna, Liebe und Freundschaft und Urania. Für zwei Thaler erhält man ein halbes Jahr lang zuerst die neuen Taschenbücher und dann andere neue Bücher. Gewechselt wird nach Belieben.

Eine Dame wünscht Unterricht im Klavierspielen zu ertheilen. Honorar für 16 Stunden 2 Rthl. Näheres zu erfragen bei der Ober-Salz-Inspector John, Brodtbänkengasse № 674.

Meiner ergebenen Anzeige vom 8. d. M. habe ich noch hinzuzufügen: daß auf Verlangen der resp. Herrschaften ich bereit bin, Unterricht im Tanzen auch in deren Häusern zu ertheilen. Die Addressen dieserhalb bitte ich Ziegengasse № 766. einreichen zu lassen, woselbst ich auch Meldungen zur Theilnahme am Tanzunterrichte in dem angezeigten Locale, am Holzmarkt № 80., noch fortwährend annehme. H. Löffler,
Lehrer der Tanzkunst.

Eine contonfreie in gutem Betriebe mit den kurantesten Artikeln in einer schönen Gegend, zwischen Danzig, Elbing und Marienburg belegene Hakenbude, soll Veränderung wegen verkauft werden. Hierauf Reflektirende erhalten nähere Auskunft darüber Hundegasse Nro. 270. bei W. E. Kowalewski.

So eben ist erschienen:
Urania, Taschenbuch f. 1839. 1 Rthl 15 Sgr.
Vorräthig bei: Fr. Sam. Gerhard.

Zwei Pensionaire, welche das Gymnasium, die Petri-Schule oder die Schule bei Herrn Prediger Böck besuchen wollen, finden in der Nähe dieser Schulanstalten beim Lehrer Krippendorff, Poggenpfuhl No. 261., freundliche und billige Aufnahme.

Marktbericht

vom 24. bis 28. September.

An unserm Getreidemarkte ist wenig Veränderung seit voriger Woche, auch hat sich nicht mehr Kauflust gefunden. 141¾ Last Weizen sind verkauft und für 130—131pfd. 465 und 480 Fl. bezahlt worden. Mit Roggen wird es auch etwas flau. 46½ Last sind verkauft und für 117—118 pfd. 205 Fl., 120 pfd. 208 Fl., für weiße und gelbe Erbsen 192 Fl. pr. Last gegeben. An der Bahn ist die Zufuhr geringe, für leichten, feuchten Roggen 30—33 Sgr., guten 35—38 Sgr., Erbsen 31—37 Sgr., Gerste 21—27 Sgr., Hafer 15—17 Sgr. pr. Schffl. Da das Oel auswärts sehr im Preise fällt, so ist man hier auch sehr flau im Ankauf von Oelgewächsen; Sommer-Rübsen und Raps 60—75 Sgr., Senf 50—55 Sgr. pr. Schffl. Kartoffel-Spiritus 16½—17 Rthlr. pr. Ohm 80% Tr., hiesiger Korn-Spiritus 23—24 Rthlr pr. 83% Tr.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 23. September gesegelt.

J. Liddle. Isabella. London. Holz. — J. Gifford. Achieve. London. Holz, Mehl und Bier. — G. Striepling. Fortuna. London. Holz und Bier.

Den 24. September gesegelt.

R. Fussey. Oliva. London. Holz und Zink. — P. E. Fuglestadt. Engel & Bertha. Norwegen. Getreide.

Den 25. September angekommen.

D. Zülcke. Eduard. Danzig. Brigg. 154 L. London. Ball. Rheederei. — C. E. Krahn. Ida. Stettin. Schooner. 119 L. Delfziel. Ball. Or. — A. Martin. Mercury. Aberdeen. Schooner. 152 Tons. Banf. Heeringe. Albrecht. — J. Rusham. Wisbeach. Wisbeach. Brigg. 147 L. London. Ball. Or. — O. Dreyer. Haabet. Stavanger. Sloop. 34 L. Stavanger. Heeringe. Or. — A. Schauer. Oberp. Sack. Swinemünde. Brigg. 158 L. Jersey. Ball. Or.

Gesegelt.

J. Butchart. Damus. England. Holz und Bier.

Den 26. September angekommen.

J. Touzel. Ann. Jersey. Brigg. 100 L. Antwerpen. Ball. P. Lehmann. — F. Schultz. Ottilie. Stettin. Brigg. 149 L. London. Ball. Or. — C. Schönke. Johanna. Papenburg. Kuff. 48 L. Papenburg. Ball. Or. — E. Ellingsen. Haabet. Stavanger. Sloop. 33 L. Nykjöping. Ball. Bencke & Co.

Gesegelt.

J. S. Tönnessen. Apollo. Stavanger. Getreide u. Mehl. — K. A. Steck. Amasis. Edam. Holz.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.